
Humor in der Kirche

Eine theologische Besinnung

Werner Thiede / Regensburg

Zum Einstieg gleich „noch'n Gedicht“ von Heinz Erhardt: „Kein Tier vermag sich *lachend* zu zeigen, / ob es nun kräht, quakt, miaut oder bellt – / das Lachen ist nur dem *Menschen* eigen / und deshalb nicht von dieser Welt“. Nicht oft hat man von dem beliebten Humoristen einen derartigen Vierzeiler zu hören bekommen – ein nachdenklich stimmender Text nicht *zum* Lachen, sondern *übers* Lachen. Gewiss, das Lachen mag zwar im Tierreich schon ein Stück weit vorbereitet sein – etwa in den Gesichtern grinsender Schimpansen. Es ist aber tatsächlich eine ausgeprägte Eigenschaft nur derjenigen Wesen, die über die Welt hinaus denken und eine Beziehung zum Göttlichen aufnehmen können. Damit dürfte es auch zusammenhängen, dass im Lachen allemal irgendeine Haltung von Überlegenheit zum Ausdruck kommt. Solche Überlegenheit kann von ganz unterschiedlicher Art sein, selbst in moralischer Hinsicht! Und doch bildet sie jeweils den Kern menschlichen Lachens – ob im Jubel von Befreiten, im Gelächter von komisch Berührten, im Spott von Ironikern oder im Lächeln von Erhabenen. Gerade weil Lachen ein Vorgang ist, der den Menschen mit Leib, Seele und Geist in Anspruch nimmt, darf seine Betrachtung keinesfalls auf die körperliche Ebene beschränkt bleiben. Vielmehr muss Lachen, insofern es zur Ganzheitlichkeit des Menschen gehört, auch mit dessen innersten Bezirken zu tun haben und Fragen der Religion berühren.¹ Das ließe sich im Einzelnen nachweisen, soll aber im folgenden hauptsächlich mit Blick aufs Christentum thematisiert werden. Dabei interessieren vor allem ausgewählte neutestamentliche und kirchengeschichtliche Aspekte.

1 Hat Jesus gelacht?

Das Interesse an dem, was Jesus übers Lachen gesagt hat, lässt sich nicht trennen von der Frage, ob und wie er denn selber gelacht hat. Das Problem ist alt und durchaus schwierig. Von einem Lachen Jesu berichtet das Neue Testament näm-

¹ Zum Thema vgl. W. Thiede, *Das verheißene Lachen. Humor in theologischer Perspektive*. Göttingen 1986; K.-J. Kuschel, *Lachen. Gottes und der Menschen Kunst*. Freiburg 1994; G. M. Martin, *Zur Idee einer Theologie des Lachens. Eine Skizze nach vorn*, in: C. Krieg u.a. (Hrsg.), *Die Theologie auf dem Weg ins dritte Jahrtausend* (FS J. Moltmann). Gütersloh 1996, 376–388; G. Hughes, *In Gottes Lachen einstimmen. Wege zur inneren Freiheit*. Würzburg 1998 u. F. Richert, *Kleine Geistesgeschichte des Lachens*. Darmstadt 2009.

lich nirgends ausdrücklich. Nun wollen die Evangelien freilich nicht als Biographie Jesu gelesen werden. *Gisbert Kranz* tröstet sich mit diesem Umstand: „Sie melden auch nichts von seinen Haaren; wird deshalb jemand annehmen, er habe keine Haare gehabt? (...) Da sie nicht ausdrücklich sagen, Jesu habe nie gelacht, besteht kein Grund zu dieser Annahme.“² Dennoch liegen die Dinge nicht so einfach: Die Äußerlichkeit der Haare Jesu kann wesentlich eher vernachlässigt werden als seine seelisch-geistigen Regungen. Diese sind umso mehr von Interesse, als nach dem Glauben der christlichen Kirche in Jesus ein wahrer Mensch, ja *der wahre Mensch*, und gleichermaßen der wahre Gott begegnet. Von daher ist eine Antwort auf die Frage, ob Jesus gelacht habe, höchst aufschlussreich für die theologische Beurteilung des Lachens schlechthin. Der Atheist *Charles Baudelaire* meinte 1861 in seinem Essay „Über das Wesen des Lachens“, Jesus Christus habe niemals gelacht; vor den Augen des Allwissenden und Allmächtigen gebe es nichts Komisches – vielmehr sei seit dem Sündenfall das Komische eines der klarsten teuflischen Merkmale des Menschen.³ Ähnliches kann man als mittelalterliche Überzeugung in *Umberto Ecos* Roman „Der Name der Rose“ nachlesen. Aber wäre, wenn es sich so verhielte, das Lachen nicht befreindlich negativ bewertet – als Ausdruck unserer Entfremdung von Gott und damit auch von Selbstantfremdung? So sehr Jesus warnen kann: „Weh euch, die ihr jetzt lacht“ (Luk 6,25), so klar hat er das Lachen den jetzt Weinenden verheißen (6,21). Es kann also keine Rede davon sein, dass das Lachen als solches der Sünden-Kategorie zuzurechnen wäre. Von daher lässt sich die Frage, ob Jesus selbst gelacht habe, zuversichtlicher stellen.

Um einer Antwort darauf näher zu kommen, muss man sich jedenfalls davor hüten, eine vorgefasste Meinung zum Phänomen des Lachens in die über Jesus vorhandenen Quellen hineinzutragen. Der einstige Patriarch von Konstantinopel, *Johannes Chrysostomos* (345–407), ist dieser Versuchung offensichtlich erlegen, als er – wie später noch so mancher Kirchenmann – definitiv behauptete, Jesus habe nie gelacht: „Weinen sehen kann man ihn oft, lachen niemals, nicht einmal stille lächeln; (...) Das alles sage ich aber nicht, um das Lachen zu verpönen, sondern nur, um die Ausgelassenheit zu verhindern.“⁴ Hier wird also aus pädagogischen Gründen das Lachen bei Jesus geleugnet. Freilich – auch wenn man solch hintergründige Intentionen abrechnet, bleibt zunächst die bedrückende Tatsache bestehen, dass von keinem Lachen Jesu in der Bibel die Rede ist. „Man kann allerdings aus der Gleichnisrede schließen, dass er beispielsweise am Blühen der Lilie seine Freude gehabt hat“, meint *Walter Dirks* und seufzt: „Aber

2 Vgl. G. Kranz, *Das göttliche Lachen*. Würzburg 1970, 60.

3 Vgl. Ch. Baudelaire, *Vom Wesen des Lachens*, in: Ders., *Sämtliche Werke/Briefe*. Hrsg. von F. Kemp u.a., Bd. 1. München 1977, 284–305.

4 Vgl. Johannes Chrysostomus, *Matthäus-Kommentar*, 6,6. Übers. von Ch. Baur. München 1915 (BKV. 2. Reihe; 23), 110f.

gerade der Bericht über ein Lächeln, und sei es auch nur im Umgang mit den Kindern, denen er als erster ihren Rang zuerkannt hat, würde uns doch sehr erleichtern.“⁵

In der Tat: Wer bei Jesus, gerade weil er an ihn als „Gottmenschen“ glaubt, doch Anzeichen von Lachen oder Lächeln suchen möchte, muss vom Begriff des Lachens absehen und versuchen, sie auf indirektem Wege aus dem Quellenmaterial zu erschließen. Solche Versuche sind von Theologen wie Nichttheologen oft auf etwas tollpatschige Weise unternommen worden; man merkt ihnen ihrerseits die nun positiv vorgefasste Meinung schon von weitem an – was nicht der Glaubwürdigkeit der erzielten Resultate dient! So ist bei *Heinrich Suso Braun* zu lesen: „Man kann sich ja von vornherein nicht vorstellen, daß unser Heiland gar so finster und trübselig gewesen sein sollte.“ Diese „von vornherein“ feststehende Ansicht wird folgendermaßen in die Szene von Jesus und der Ehebrecherin (Joh 8,2–11) hineingetragen. Braun lässt Jesus auf die Frage der Pharisäer antworten: „Ach so, im Gesetz steht das? Nun ja, wenn es im Gesetz steht, dann müssen wir wohl zur Exekution schreiten. Klar! Aber ich schlage da vor, daß wir die Exekution so vornehmen, daß jener den ersten Stein wirft, der noch nie gegen das Gesetz gefehlt hat und also der Gesetzestreueste unter uns ist!“ In diesem Stil erzählt Braun weiter: „Und er, der seine Pappenheimer kannte, schaute der Reihe nach jedem in die Augen und ins Herz ... Der Herr stand schließlich allein mit dem armen, sündigen Weib, das noch am ganzen Leib zitterte: ‚Wo sind deine Ankläger auf einmal hingekommen? Ist keiner mehr da?‘ ‚Keiner mehr.‘ Spürst du das köstliche Lächeln des Herrn?“⁶

Noch willkürlicher mutet der Versuch eines Oberkirchenrats an, in einer Rundfunkpredigt zum Faschingssonntag den lachenden Jesus zu entdecken. „Er muß gelacht haben, wenn er den Pharisäern vorhielt, sie würden Mücken seihen und Kamele verschlucken.“⁷ Ohne Kommentar sei seine Bemerkung zur Heilung des Besessenen von Gerasa (Mk 5,1–20) wiedergegeben: „Da saust eine Herde von 2000 dämonenbesessenen Schweinen direkt ins Meer und ersäuft. Ob ihn das nicht zum Lachen gereizt haben mag?“

Immer wieder haben auch die einstigen Jesus-People das Bild eines lachenden Jesus in fröhlicher Weinrunde hochgehalten, und noch zur Blütezeit ihrer Bewegung spricht eine große Tageszeitung zynisch nach dem Motto einer bekannten Karnevalsveranstaltung von „Jesus wie er singt und lacht“. Mittlerweile ist die Frage nach dem lachenden Jesus auch bei den heutigen Jesus-Freaks und nicht

⁵ W. Dirks, *Der Spaß und das Kreuz*, in: Radius: die Kulturzeitschrift zum Weiter-Denken 15/4 (1970), 23–30, hier 23; vgl. auch O. Betz, *Der Humor Jesu und die Fröhlichkeit der Christen*. Ulm 1981.

⁶ H.S. Braun, *Vom Humor des Christen*. Paderborn 1940, 48f.

⁷ Th. Glaser, *Rundfunkpredigt zum 1. März 1981*, in: Kirche im Rundfunk. Evang. Ansprachen im BR 23/10 (1981), 65–70, hier 67.

zuletzt im Zusammenhang mit neuen religiösen Bewegungen wie der Bhagwan-/Osho-Bewegung aufgetaucht.

Wer angesichts dessen sachgemäß versuchen will, Anzeichen für ein Lachen oder Lächeln Jesu zu finden, wird sich zuerst einmal vergegenwärtigen müssen, warum die neutestamentlichen Quellen ein ausgesprochen ernstes Bild von Jesus vermitteln. Der Grund dafür lässt sich mit dem für Jesus kennzeichnenden Wesenszug des Mitleidens angeben. In seinem Mitleiden steht Jesus prinzipiell auf der Seite des an Katastrophen, Hunger, Krankheit, Tod, ja an Gott leidenden Menschen. Sein Weg wird geschildert als konsequenter Weg an den Kreuzesgalgen. Seine Gegner hatten das Lachen, freilich ein bitteres Lachen schändlicher Überlegenheit! Jesu Tod bringt zum Ausdruck, dass er – und damit insgeheim Gott! – das menschliche Leiden unter der Entfremdung vom Heil bis zur bitternen Neige geteilt hat. Gerade darin aber erweist er sich als der Bringer des Heils, der Versöhnung mit Gott, der Erlösung. Das Paradoxon des Kreuzes zeugt in dessen selbst von göttlicher Narrheit.⁸ Stellt nicht die Botschaft von der Selbstentäußerung des ewigen Sohnes in die Niederungen von Krippe und Kreuzesgalgen bis heute für Nichtgläubige eine Torheit (1 Kor 1,18), eine Narrheit dar?⁹ Und hatte nicht der auf einem Esel in Jerusalem einziehende und schließlich mit der Dornenkrone verhönte Christus etwas von der archetypischen Gestalt des heiligen Narren an sich?¹⁰

Sein Mitleiden war Ausdruck tiefster Weisheit und Liebe. Diese sich dem Schmerz stellende Liebe aber kennt als Grundstimmung die *Freude*. Von daher darf mit Recht angenommen werden, dass sich bei Jesus Ernst und Freude, Schmerz und Lachen nicht gegenseitig ausgeschlossen haben. Es kommt allerdings nicht nur darauf an, *ob*, sondern *wie* Jesus gelacht hat.

Im Mittelpunkt seiner Verkündigung stand das in seiner Person bereits anhebende Kommen der Gottesherrschaft. Seine Botschaft war Evangelium, verdeutscht: Freudenbotschaft! Es ist nicht zu bezweifeln, dass Jesus sich als Bringer der eschatologischen Freudenzeit, ja der vollkommenen Freude gesehen hat. Bei positiver Aufnahme der Guten Nachricht vom Gottesreich ist Freude die typische Reaktion (Mt 13,44; Luk 19,6–10). Und diese Freude findet wiederum bei Gott selbst Widerhall (Luk 15,5–7; Mt 18,13; Luk 15,9f. 23ff.). Freilich ist die Freude, die Jesus bringt, unlöslich mit Umkehr und Opferbereitschaft verbunden (Luk 15,18; 19,8). Wer dazu nicht bereit ist, verpasst sie und geht betrübt weg (Mk 10,22). Die Geschichte von dem traurig von dannen ziehenden reichen Mann dürfte die einzige sein, die ausdrücklich einen lächelnden Blick Jesu ver-

⁸ Vgl. dazu W. Thiede, *Der gekreuzigte Sinn. Eine trinitarische Theodizee*. Gütersloh 2007.

⁹ Vgl. P. L. Berger, *Erlösendes Lachen. Das Komische in der menschlichen Erfahrung*. Berlin, New York 1998, 224f.

¹⁰ Vgl. aaO., 223 u. W. Thiede, *Warum starb Jesus am Kreuz?*, in: *Rheinischer Merkur* Nr. 43 (28.10.2010), 24.

bürgt. Denn es heißt dort: „Jesus sah ihn voller Liebe an“ (10,21). Hier ging es um die Frage des jungen Mannes nach Vollkommenheit. Mit Recht kann man im Übrigen davon ausgehen, dass es bei der von Markus unmittelbar zuvor erzählten Begegnung Jesu mit den Kindern auch nicht ohne Lächeln oder gar Lachen abgegangen ist.

Noch manch andere Überlieferung legt in der Tat nahe, dass das Gesicht Jesu auch Züge des Lachens gezeigt hat. Man braucht gar nicht erst an die Geschichte von der Hochzeit zu Kana denken. Jesus hat das in seiner Person schon anhebende Kommen der Gottesherrschaft immer wieder in sicher nicht freudlosen Tischgemeinschaften mit Jüngern und Anhängern gefeiert, so dass man ihn gar als Vielfraß und Weinsäufer verhöhnt hat (Mt 11,19; 9,14). Durch Jesu Botschaft der Sündenvergebung, konkretisiert durch seine Tischgemeinschaft, wird der Mensch ins geheilte Gottesverhältnis hineingestellt und erlebt so wahre Freude – in einer Gegenwart, deren Glücksgefühl die Antizipation künftiger Vollendung einschließt. In seiner Feldpredigt hat Jesus ausdrücklich das Lachen zum Gegenstand seiner Verheißung gemacht. Hieraus lässt sich schließen, dass der Menschensohn vom Lachen nicht bloß in verheißenen Worten geredet, sondern auch selber gelacht haben dürfte – in solchen Fällen, wo er als der Christus dazu Anlass gehabt haben mag. Das Lachen des Christus aber ist wie seine Freude (Joh 15,11; 17,13), der es entspringt, in sich Verheißung.

2 Humor in der Alten und mittelalterlichen Kirche

Lachen ist eine ganzheitliche Äußerung erkannter Überlegenheit. Dieser bereits eingangs erklärte Sachverhalt kommt auch im Begriff des Humors zum Ausdruck. Humor ist nicht einfach mit Lachen schlechthin identisch, sondern bezeichnet eine besondere Form der Fähigkeit zum Lachen. Der Dichter *Otto Bierbaum* hat die längst sprichwörtliche Definition formuliert: „Humor ist, wenn man trotzdem lacht.“

Das Trotzdem-Lachen des Humors hängt mit der Fähigkeit zusammen, sich über eine unglückliche Lage oder eine ärgerliche Situation innerlich hinwegzusetzen, sich von ihr nicht gefangennehmen zu lassen, sondern sie geistig zu überschreiten, zu transzendifieren. Wer eine widrige Angelegenheit humorvoll transzendifiert, muss dabei nicht nur die augenblickliche Welterfahrung, sondern implizit sein negativ betroffenes Ich überschreiten können. Humor ist somit wesenhaft ein Vorgang der Welt- und Selbsttranszendierung. Wo er gelingt, darf mit Recht davon die Rede sein, dass die Fähigkeit dazu nicht von dieser Welt sei. Sie muss vielmehr etwas zu tun haben mit jener Wirklichkeit, auf die hin das Transzendieren erfolgt.

Bestätigt sich das in der Erfahrung des Christentums? Der Aufruf des Apostels Paulus „Freut euch, und noch einmal sage ich: Freut euch!“ scheint trotz seiner rhetorischen Wiederholung erstaunlich wirkungslos verhallt zu sein.¹¹ Und humorlose Christen haben viel zur Missverständlichkeit der Freudenbotschaft, des Evangeliums, beigetragen – wahrscheinlich weil sie selber die „Gute Nachricht“ nur einseitig verstanden oder entstellt vermittelt bekommen haben! So entbehrte die Geschichte des Christentums leider eines größeren Reichtums vorgelebten Humors auf der Grundlage des Glaubens.

Der Religionssoziologe Peter L. Berger bemerkt: „Christliche Heilige lachen selten – anscheinend nur, um dem unmittelbar bevorstehenden Martyrium zu trotzen.“¹² Tatsächlich wurden bei Märtyrern, also im letzten Ernst des Todes, vereinzelt Züge von Humor erkennbar. Der existentielle Bezug zum verheißenen Lachen im Reich Gottes, dessen Ewigkeit ja mit dem Tode jeweils nahe rückte, vermochte mutiges Lachen zu fördern. So erzählen die Märtyrerakten von dem Verhör des Christen Achatius durch den römischen Legaten Martianus. Mit den Worten „Opfere oder stirb!“ suchte dieser den Christen zu heidnischen Opfern zu bewegen, musste sich aber Erwiderung anhören: „Das sind dalmatinische Sitten! In Dalmatien legen sich die Berufsräuber nämlich in Schluchten und Pässen in den Hinterhalt und überfallen die Reisenden. Kommt einer vorüber, so hält man ihn fest: Geld oder Leben! Niemand fragt nach dem Recht, und jeder begnügt sich damit, sich mit der Kraft des Gegners zu messen. Du hast eine seltsame Ähnlichkeit mit ihnen ... Wir lehnen die Götter ab, die ihr geschaffen habt und die ihr fürchtet. Sobald es dem Arbeiter an Stein oder dem Stein an Arbeitern mangelt, gehen auch die Götter aus.“ Martianus legte das Protokoll dieses Verhörs in seiner Verlegenheit dem Kaiser vor. Die Überlieferung berichtet, beim Lesen der Unterlagen habe der Kaiser schmunzeln müssen und Achatius begnadigt.¹³

Im aufkommenden Mönchtum war Lachen bis gegen Ende des 6. Jahrhunderts im Sinne einer einseitig missverstandenen Kreuzestheologie verpönt. Erst Johannes Climacus, ein Mönch des 7. Jahrhunderts, erklärte ausdrücklich, Gott wolle, dass der Mensch nicht traurig sei aus dem Schmerz der Seele, sondern dass er aus Liebe zu ihm in seiner Seele lache und fröhlich sei.¹⁴ Von da ab machten sich – wenn auch selten – in der einen oder anderen großen Gestalt der Christentumsgeschichte humorvolle Züge bemerkbar als Zeichen jener transzendenten Freude, die aus dem Geist Gottes, aus seiner Liebe und Güte geradezu mit innerer Notwendigkeit fließt.

¹¹ Vgl. J. Le Goff, *Das Lachen im Mittelalter*. Stuttgart 2004.

¹² P.L. Berger, *Lachen* (Anm. 9), 235.

¹³ Vgl. G. Ruhbach (Hrsg.), *Ausgewählte Märtyrerakten*. Tübingen 1965, 50 *passim*.

¹⁴ Vgl. Johannes Climacus, *Klimax oder Die Himmelsleiter*. Übers. von G. Makedos. Athen 2000.

Zu nennen wäre da an vorderster Front *Franz von Assisi*, der seine Umgebung oft zum Lachen gebracht hat. So wenig Franziskus müßiges Geschwätz und läppische Späße billigte, so wenig wollte er traurige Gesichter bei seinen Gefährten sehen. Seiner Überzeugung nach kommt in einer Fröhlichkeit, die sich durch nichts erschüttern lässt, die Herrschaft Gottes zum Ausdruck, so dass der Teufel einem Knecht Christi gegenüber nichts ausrichten kann, wenn in dem diese heilige Fröhlichkeit des Geistes herrscht. Der Humor des Franziskus gründete in jener eschatologischen „vollkommenen Freude“, die nicht anders als eben in radikaler Kreuzesnachfolge zu finden ist. Das illustriert folgende Geschichte: Einst wanderte Franz im Winter mit einem Bruder namens Leo zu einer kleinen Kirche bei Assisi, wo beide erwartet wurden. Sie froren bitterlich. Da sagte Franziskus plötzlich: „Bruder Leo, auch wenn die Mitbrüder allenthalben ein leuchtendes Beispiel des heiligen Lebens geben und viele Menschen erbauen, so merke wohl und schreibe es sorgfältig auf, dass darin nicht die vollkommene Freude liegt!“ Nach einer Weile begann Franziskus abermals zu sprechen: „Auch wenn die Brüder die Blinden sehend machen und die Krüppel gerade, wenn sie Teufel austreiben und Tote aufwecken, so merke wohl und schreibe es sorgfältig auf, dass darin nicht die vollkommene Freude liegt!“ Nach einem weiteren Wegstück bekam der Mitwandernde zu hören: „Ach Leo, wenn die Brüder alle Sprachen verstehen und alle Wissenschaften und Schriften, wenn sie die Zukunft vorhersagen und in die Geheimnisse des Herzens einzudringen vermögen, so merke wohl und schreibe es sorgfältig auf, dass darin nicht die vollkommene Freude liegt!“ Da ergriff Leo in großer Verwunderung das Wort: „So sag mir endlich in Gottes Namen, worin dann die vollkommene Freude liegt!“ Franz zögerte nicht mit der Auskunft: „Wenn wir, durchnässt vom Regen und steif vor Kälte, in der kleinen Kirche ankommen, schmutzig und von Hunger gepeinigt, und an die Tür klopfen, und der Pförtner schaut missmutig heraus, erkennt uns nicht, hält uns für Landstreicher, macht die Tür zu und lässt uns draußen stehen in Schnee und Regen, und wir ertragen dies freundlich und ohne Murren, dann – Bruder Leo, schreibe es auf – liegt darin die vollkommene Freude!“¹⁵

An dieser Stelle gebührt einem Phänomen Aufmerksamkeit, das sich im frühen 2. Jahrtausend des Christentums entwickelt hat – ich meine den Brauch des Osterlachens,¹⁶ des *risus paschalis*. Er ist ungefähr genauso alt wie der Fasching, ja mit ihm verknüpft: Auf die Zeit des irdisch-diesseitig begründeten Narrentums folgte nach der Passionszeit nun im Zeichen der Auferstehung das geistlich begründete Lachen der „Narren in Christus“ (1 Kor 4,10). Am Ostersonntag pflegte der Priester eine mit etlichen Späßen gewürzte Predigt zu halten: Die Zeit der Traurigkeit sollte vorbei sein. Neben lustige Darstellungen biblischer The-

¹⁵ Zit. nach A. Holl, *Der letzte Christ: Franz von Assisi*. Stuttgart 1979, 272f. Man denke an Jak 1, 2: „Meine lieben Brüder, achte es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen faltet.“

¹⁶ Vgl. M. C. Jacobelli, *Ostergelächter. Sexualität und Lust im Raum des Heiligen*. Regensburg 1992.

men gesellte sich schon bald der Bezug auf mancherlei bis ins Obszöne reichende Schwankmotive und schließlich auch auf bekannte Schwächen von Gemeindemitgliedern. Solche Ausartungen haben dazu geführt, dass der Brauch des Osterlachens am Ende des 18. Jahrhunderts verboten worden ist.

Man hat in jüngster Zeit von vereinzelten Versuchen gehört, diesen Brauch bei Osterpredigten wiederzubeleben. Doch so sehr die Osterbotschaft der Kirche etwas mit Freude, Jubel und insofern auch mit Lachen zu tun hat, so fragwürdig ist am Ritus des Osterlachens doch der Umstand, dass es rituellen und damit ein Stück weit künstlichen statt spontanen Charakter hat. Es ist terminlich festgelegt und erweist sich dadurch, dass es sich Späßen des Predigers verdankt, gerade nicht als das frohe Lachen der Erlösten. So kommt ihm allenfalls symbolischer Charakter zu, und als Symbol ist es jedenfalls missverständlich.

Neuere Forschungen haben gezeigt, dass der Brauch des Osterlachens in die Dimension eines mythisch-archaischen Lach-Rituals zurückreicht: Er dürfte ursprünglich – ähnlich wie der berühmte Osterhase – mit heidnischen Elementen, etwa im Sinne einer Frühlingsfeier, zusammengehangen haben. Wohl nicht zufällig ist er ein Phänomen innerhalb eines begrenzten Zeitraums der Kirchengeschichte geblieben; sein geschichtliches Scheitern hat seine Gründe gehabt. Wenn schon österliches Lachen hochgehalten werden soll, dann nicht terminlich festgeschrieben und damit künstlich eingegrenzt! Wie der Osterglaube nicht nur zu bestimmter Frist lebendig sein will, so hat auch das sich ihm verdankende „österliche“ Lachen zu jeder Zeit seine Berechtigung.

3 Humor bei Martin Luther

Der Reformator *Martin Luther* hat wie Franziskus seinen Humor aus der lachen machenden Freudenbotschaft von Jesus Christus bezogen.¹⁷ Und wie Franz war er bemüht, dem Teufel als dem Geist der Traurigkeit eine lange Nase zu drehen. Dieses doppelte Anliegen beweist folgendes Zitat aus seiner Auslegung des „Magnificat“: „Nun kann wahrlich der arme Mensch, der in Sünden, Tod und Hölle verstrickt ist, nichts Tröstlicheres hören als diese teure, liebliche Botschaft von Christus. Sein Herz muss von Grund aus lachen und fröhlich darüber werden. (...) Angeboren ist uns zwar die Traurigkeit, und der Teufel ist der Geist der Traurigkeit, aber Gott ist der Geist der Freude, der uns rettet.“ Luther konnte ausdrücklich raten: „Wenn man unlustig ist, soll man denken: Der Vater lacht dich jetzt an. Aber es will nicht in unser Herz, besonders in der Stunde der Anfechtung. Das Gegenteil denken wir: Gott sei uns feind, er achte unser nicht“.¹⁸

¹⁷ Vgl. ausführlicher W. Thiede, *Luthers Humor*, in: Luther 81 (2010), 8–18.

¹⁸ Vgl. M. Luther, *Gesammelte Werke*. Hrsg. von K. Aland, Bd. 8. Göttingen 1991, 253.

Gegenüber solch depressiven Annahmen war es der freundlich lachende, vollkommene Freude schenkende Gott, an den Luther sich hielt. Kraft seiner theologischen Erkenntnis vom Geschenk der endgültigen Rechtfertigung des Gott-losen vermochte er sein Trotzdem-Lachen anzustimmen angesichts von Sünde, Tod und Teufel!¹⁹ Dieser Humor wurde für ihn eine wirksame Hilfe gegen Schwermut und Depression, jedoch auch ein Ausdrucksmitel im wortreichen Kampf mit seinen Gegnern und den Feinden der Reformation.

So machte Luther auf unüberbietbare Weise deutlich, dass es die frohe Botschaft von der Rechtfertigung der Sünder ernster zu nehmen gilt als jede Schuld und Sünde: „Verlacht den Feind und sucht Euch jemand, mit dem Ihr plaudern könnt ... oder trinkt mehr, oder scherzt, treibt Kurzweil oder sonst etwas Heiteres. Man muss bisweilen mehr trinken, spielen, Kurzweil treiben und dabei sogar irgendeine Sünde riskieren, um dem Teufel Abscheu und Verachtung zu zeigen, damit wir ihm ja keine Gelegenheit geben, uns aus Kleinigkeiten eine Gewissenssache zu machen. (...) Aus was für einem andern Grunde glaubt Ihr, dass ich – so, wie ich's tue – kräftiger trinke, zwangloser plaudere, öfter esse, als um den Teufel zu verspotten und zu plagen, der mich plagen und verspotten wollte? Wenn ich doch so etwas wie eine auffallende Sünde aufzuweisen hätte, nur um damit den Teufel zu foppen, damit er erkennt, dass ich keine Sünde anerkenne und mir keiner Sünde bewusst bin!“²⁰ Demgemäß wusste Luther einmal von sich selbst zu sagen: „Ich kann auch trinken, lachen, Possen reißen etc.“²¹ Bezeichnend seine Äußerung zu Tisch: „Wenn ich den Teufel nicht mit ernsten Worten und mit der Schrift in die Flucht schlagen konnte, habe ich ihn oft verjagt durch Possenreißerei.“²²

Die Hoffnung des Glaubens bildet für Luther den Quellgrund seines Humors, wie sich folgender Äußerung entnehmen lässt: „Unsere Freude und unser Friede gründen sich nicht auf die Dinge dieser Welt, sondern auf das, was außerhalb dieser Dinge liegt, auf die Hoffnung.“²³ Dank Christi Tod und Auferstehung sah Luther den „Tod im Leben aufgegangen und verschwunden; und so sind Fluch in Segen, Traurigkeit in Freude und alle anderen Übel im höchsten Gut aufgegangen und völlig besiegt worden. So will Gott jetzt in seiner großen Liebe auch in uns durch Christus den Tod und die Werke des Teufels vernichten. Wir Christen müssen lernen, freudigen Mutes zu sterben.“²⁴

¹⁹ Vgl. M. Benhöfer, *Drastischer Humor*, in: Lutherische Stunde, Nr. 154 (1999), 3, ferner H.-G. Schmitz, *Physiologie des Scherzes. Bedeutung und Rechtfertigung der *ars locandi* im 16. Jahrhundert*. Hildesheim, New York 1972.

²⁰ Vgl. *D. Martin Luthers Werke*. Weimarer Ausgabe [= WA], *Briefe*, Bd. 5, 518f.; zit. n. H. Fausel, *D. Martin Luther*. München, Hamburg 1966, 289f.

²¹ WA *Tischreden*, Bd. 3, 268f. (Nr. 3327a).

²² AaO., Bd. 1, 392 (Nr. 812).

²³ M. Luther, *Gesammelte Werke* (Anm. 18), Bd. 1. Göttingen 1991, 261.

²⁴ Vgl. aaO., 299.

Und wir müssen lernen, freudigen Mutes zu leben – nämlich ohne unfrommes Sorgen! Wie schon Franziskus kann Luther allem fleischlichen Sich-Sorgen eine klare Absage erteilen. So schreibt er wenige Tage vor seinem Tod noch an seine Frau aus der sorglosen Fröhlichkeit eines christlichen Humors heraus: „Wir danken euch ganz freundlich für Eure große Sorge, die euch nicht schlafen lässt! Denn seit der Zeit, da Ihr für uns gesorgt habt, hat uns das Feuer verzehren wollen in unserer Herberge hart vor meiner Stubentür, und gestern – ohne Zweifel kraft Eurer Sorge – wäre uns schier ein Stein auf den Kopf gefallen und hätte uns zerquetscht wie in einer Mausefalle! (...) Ich sorge, wo du nicht aufhörst zu sorgen, es möchte uns zuletzt die Erde verschlingen und alle Elemente verfolgen. Bete du und lasse Gott sorgen; dir ist nichts befohlen, für mich oder dich zu sorgen.“²⁵

Käthes Sorge war freilich nur zu berechtigt gewesen. Hatte sie Vorahnungen gehabt – so wie Luther wenige Tage vor dem Tod seines Vaters?²⁶ Ihre Ehe mit dem Reformator war eine durchaus glückliche gewesen. Als er 1537 in Schmalkalden sterbenskrank darnieder lag, ließ er ihr ausrichten, sie solle eingedenk dessen bleiben, dass sie zwölf Jahre mit ihm fröhlich gewesen sei. Als übrigens diese Krise gut überwunden war, waren bereits Todesgerüchte im Lande unterwegs gewesen; gegen die schrieb Luther einen „Brief von seinem Begräbnis“, dem man das Lachen des Glaubensmannes anhört: „Ich, Doktor Martinus, bekenne mit dieser meiner Handschrift, dass ich mit dem Teufel, Papst und allen meinen Feinden gar eines Sinns bin. Denn sie wollten gerne fröhlich sein, dass ich gestorben wäre, und ich gönnte ihnen von Herzen solche Freude und wäre wohl gern gestorben zu Schmalkalden, aber Gott hat noch nicht solche Freude wollen bestätigen.“²⁷

Dass Luthers Ehe, die im Juni 1525 gerade auch zum Zeichen gegen den widergöttlichen Chaosstifter geschlossen worden war,²⁸ eine insgesamt glückliche war, mochte damit zusammen gehangen haben, dass nicht Verliebtheit, sondern reife Liebe zweier selbstbewusster Menschen die Basis bildete. In einer seiner Tischreden blickte Luther auf die Anfänge seiner Zeit als Ehemann humorvoll zurück: „Im Bett, wenn er erwacht, sieht er ein paar Zöpfe neben sich liegen, die er vorher nicht sah.“²⁹ Nachdem Lukas Cranach seine Frau gemalt hatte, freute sich Luther und scherzte: „Nun will ich auch den Mann dazu malen lassen und solche zwei Bilder nach Mantua aufs Konzil schicken und die heiligen Väter allda versammelt fragen lassen, ob sie lieber haben wollten den Ehestand oder das ehe-

25 Vgl. WA *Briefe*, Bd. 11, 291, 4–18 (Nr. 4203) [Orthogr.d.Verf.].

26 Vgl. H.A. Oberman, *Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel*. Berlin 1981, 322.

27 WA, *Tischreden*, Bd. 3, 440f. (Nr. 3595).

28 „Die Heirat hat mir so viel Verachtung eingetragen, daß ich hoffen darf, daß die Engel lachen und alle Teufel weinen“; zit. nach H.A. Oberman, *Luther* (Anm. 26), 299.

29 Zit. n. W. von Loewenich, *Martin Luther. Der Mann und das Werk*. München 1982, 270.

lose Leben der Geistlichen.“³⁰ Hergeben wollte er seine Käthe um keinen Preis, auch nicht um Frankreich oder Venedig!³¹

Zu den Beispielen für die satirische Seite von Luthers Humor zählt der Titel seiner Schrift „Wider Hans Worst“ von 1541. Der antiprotestantische Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel wird hier tatsächlich als „Hanswurst“ apostrophiert: „Denn er ist ein trefflicher Mann, in der Heiligen Schrift geschickt, behende und bewandert – wie eine Kuh auf dem Nussbaum oder eine Sau auf der Harfe!“³² Das vielleicht schönste Exemplum für Luthers satirische Fähigkeiten bietet seine letzte gegen Kardinal Albrecht von Mainz gerichtete Schrift „Neue Zeitung vom Rhein“ von 1542. Auf dessen Ankündigung hin, jährlich seine Reliquiensammlung in Mainz auszustellen, reagierte Luther ironisch: Es seien neue Partikel hinzugekommen, etwa drei Flammen vom brennenden Dornbusch, ein schönes Stück vom linken Horn des Moses, ein Rest von jener Flagge, mit der Christus das Totenreich geöffnet hätte, ein halber Flügel vom Erzengel Gabriel und fünf glänzende Saiten von Davids Harfe. Sogar Albrecht selbst solle dem Heiligtum in seinem Testament ein Quäntchen von seinem treuen frommen Herzen und ein ganzes Lot von seiner wahrhaftigen Zunge vermach haben.³³ Ein weiteres Beispiel für Luthers Ironie stammt noch aus seiner Sterbenacht. Da forderte der Reformator ein paar Stunden vor seinem Tod mit oder ohne Augenzwinkern Justus Jonas, den Magister Coelius und die anderen Umstehenden zu einem Fürbitt-Gebet für den Herrgott auf: „Betet für unsren Herrgott und sein Evangelium, dass es ihm wohlgehe, denn das Konzil zu Trient und der leidige Papst zürnen hart mit ihm.“³⁴

4 Christlicher Humor in der Neuzeit

Als nach der etwas trockenen altprotestantischen Orthodoxie im späten 17. Jahrhundert der Pietismus zum Durchbruch kam, hätten Lachen und Humor eine große Chance gehabt – wenn nicht eine gleichzeitig empor kommende Gesetzlichkeit sie weithin erstickt hätten. Der innere Zusammenhang von Glauben und Lachen, von Wiedergeburt und Humor ist damals leider vielfach verkannt worden. Wie aus der Kraft christlichen Glaubenslachens heraus unangenehme bzw. ärgerliche Situationen so bewältigt werden können, dass darin Transzendenz zeichenhaft aufleuchtet, kann darum erst anhand einiger Anekdoten aus der neueren und neuesten Kirchengeschichte verdeutlicht werden.

³⁰ Zit. n. *ebd.*

³¹ Vgl. H.A. Oberman, *Luther* (Anm. 26), 295.

³² M. Luther, *Wider Hans Worst*, in: WA, Bd. 51, 522, 21f. [Orthogr.d.Verf.]

³³ Vgl. *aaO.*, Bd. 53, 404f.

³⁴ Zit. n. H. Junghans/F. Lau, *Die Reformation in Augenzeugenberichten*. Düsseldorf 1967, 446.

Der Baptistenprediger *Charles Spurgeon* hatte die Angewohnheit, im Anschluss an seine Missionspredigten einen Hut für die Kollekte kreisen zu lassen. Ob die Spende einmal groß oder ein andermal klein war, er fand immer bewegende Worte in einem Dankgebet. Eines Tages aber kam der Hut leer zurück. Und Spurgeon hatte die Kraft, Ärger und Enttäuschung in den Mantel des Humors zu hüllen. Sein Gebet lautete: „Lieber Gott, ich danke dir, dass diese Bande mir wenigstens meinen Hut zurückgegeben hat.“³⁵

Der christliche Theologe und Philosoph *Sören Kierkegaard* (1813–1855) trat vielfach als witziger Mensch auf.³⁶ Doch sein komischer Humor war Maske: „Ich habe auch das Tragische mit dem Komischen vereint: Ich mache Witze, die Leute lachen – ich weine.“³⁷ Im Tiefsten sehnte sich Kierkegaard nach der vollkommenen Freude, und er ahnte, dass sie nur von heiligen Menschen empfunden werden kann. Mit all seinen Kräften begab er sich darum auf einen entsprechenden Weg. Am Anfang dieses Weges notierte er: „Wenn nun eines Menschen Sorge auf das Himmlische gerichtet wäre, wenn das, wonach er strebte, Vergleich und Frieden mit Gott wäre, ... und Gott nun, indem dieser Mensch die Verbindung mit der Gemeinschaft suchte, die von einer Vergebung der Sünden zeugt, ihm das Zeugnis des Geistes gäbe auch von der Vergebung seiner Sünden: müsste dann nicht ein neues Leben ihn durchströmen, müsste dann nicht die Freude Wohnung in ihm nehmen, so dass er in all seiner Sorge doch sagen müsste: ich ... besitze doch eine Freude, die ebenso hoch über aller Sorge ist wie der Himmel über der Erde ist, und wenn auch die Erde sich auftäte um mich zu verschlingen, so sehe ich doch den Himmel offen um mich zu empfangen.“³⁸ Kierkegaard beschreibt hier die vollkommene christliche Freude und erkennt, dass sie bereits „in uns“ ist.³⁹ Zugleich beobachtet er, dass viele Menschen die irdische Freude in ihrer Eitelkeit und Hohlheit wählen, während sie die christliche Freude nicht heiligen, so dass diese aus ihrem Bewusstsein verschwindet.

Dass Kierkegaard über das Wesen des Humors immer wieder reflektiert hat, beweisen nicht nur seine philosophischen Schriften, sondern auch seine Tagebücher. Erstaunlich oft trifft man hier auf Überlegungen zum Humoristischen im Christentum.⁴⁰ So notierte er, der Humor sei „die Freude, die gesiegt hat über die Welt.“⁴¹ Ja, er prägte den schönen Satz: „Der christliche Humorist ist wie eine

35 Vgl. G. Brakelmann, *Glaube und Humor*, in: Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft 60 (1971), 218–225, hier 219, u. G.H. Ruddies, *Vergnügliche Seelenkunde*. München 1983, 157.

36 Vgl. H. von Mendelsohn, *Kierkegaard. Ein Genie in einer Kleinstadt*. Stuttgart 1995, 88, 143f. u.ö. Schön fest gehalten auch von F. Jor, *Sören und Regine. Kierkegaard und seine unerfüllte Liebe*. München, Zürich 2000, 122.

37 S. Kierkegaard, *Die Tagebücher 1832–1839*. Übers. und hrsg. von H. Ulrich. Berlin 1930, 287 u. 468. Wenig bekannt ist der mystische Charakter Kierkegaards; dazu W. Thiede, *Mystik im Christentum. 30 Beispiele, wie Menschen Gott begegnet sind*. Frankfurt 2009, 179ff.

38 Vgl. S. Kierkegaard, *Tagebücher* (Anm. 37), 495f.

39 Vgl. aaO., 496.

40 Vgl. aaO., 265, 267f. u. 294 (1837).

41 Vgl. aaO., 333.

Pflanze, von der nur die Wurzel sichtbar ist, deren Blüte sich aber vor einer höheren Sonne entfaltet.“⁴²

Zugleich findet sich in den Tagebüchern die Bemerkung, dass „der Humor ein Narr in der Welt sein will“.⁴³ Solches Narrentum⁴⁴ hat Kierkegaard noch bis zuletzt kräftig ausgestaltet, indem er in seinem Todesjahr 1855 eine eigene Zeitschrift, „Der Augenblick“, gründete, herausgab und füllte. Mit einem Abschnitt aus der letzten zu seinen Lebzeiten erschienenen Nummer möchte ich seine Ironie illustrieren. Durchschaubar spricht Kierkegaard hier aus der Weltfremdheit des heiligen Narren heraus von sich selbst: „Es war einmal, da verhielt der ‚Mann‘ sich zu sich selbst in einer großen Vorstellung davon, ein: Charakter zu sein. Man hatte Grundsätze, Grundsätze, denen man um keinen Preis untreu wurde ... Ja, lieber ließ man sein Leben, setzte sich lieber das ganze Leben hindurch jeder Mißhandlung aus, als in seinen Grundsätzen das Geringste nachzugeben, weil man begriff: in Bezug auf Grundsätze das Geringste nachgeben heißt, sie aufzugeben, und seine Grundsätze aufzugeben, sich selbst aufzugeben. Dadurch wurde das Leben natürlich zu eitel Schwierigkeiten. Und deshalb“ – so fährt der christliche Philosoph ironisch fort – „wozu all diese Schwierigkeiten, sei Schwätzer – und Du wirst sehen, alle Schwierigkeiten verschwinden! (...) Du wirst sehen ... (während alle Charaktermenschen ... bezeugt haben, daß diese Welt eine mittelmäßige, eine elende, eine jämmerliche, eine verdorbene, eine böse Welt ist, nur für Lumpen oder für Schwätzer berechnet) – Du wirst sehen: Du wirst finden, daß diese Welt eine herrliche Welt ist, ganz wie für dich berechnet!“

Kierkegaard fährt fort: „Es war einmal, da verhielt der ‚Mensch‘ sich zu sich selbst in einer unendlichen Vorstellung vom Christsein, da machte er Ernst mit dem Absterben, dem Sich-selbst-Hassen, dem Leiden für die Lehre und fand daraufhin das Leben so schwierig, ja so qualvoll, daß unter diesen Schwierigkeiten selbst die Robustesten fast dahinsanken ... Und deshalb, wozu all diese Schwierigkeiten, sei Schwätzer – und Du wirst sehen, alle Schwierigkeiten verschwinden! Sei Schwätzer; und sei dann entweder selber Pfarrer, Probst, Bischof, der – kraft heiligen Eids auf das Neue Testament – einmal in der Woche drei Viertelstunden lang etwas Hohes schwatzt, im Übrigen aber alles Höhere alles Höhere sein läßt, oder sei selber Laie, der drei Viertelstunden lang von dem Hohen erhoben wird, das der Pfarrer schwatzt, während er im Übrigen alles Höhere alles Höhere sein läßt: und du wirst sehen, alle Schwierigkeiten verschwinden! Verfälsche dann im tiefsten Grunde die Betrachtung dieses Lebens, wie sie Gott oder dem Christentum eigen ist, nimm eben das als Kennzeichen dafür, daß der Weg der rechte ist, der Gott wohlgefällige, daß er (dem Wort Gottes genau entgegen) leicht ist – und Du wirst sehen, alle Schwierigkeiten verschwinden, diese Welt

⁴² AaO., 275.

⁴³ Vgl. ebd. Das Krankhafte gehört nach Kierkegaard mit zu diesem Begriff (vgl. aaO., 278).

⁴⁴ Vgl. S. Kierkegaard, *Einübung ins Christentum*. München 1977, 237.

wird eine herrliche Welt, herrlicher und angenehmer und leichter mit jedem Jahrhundert, das auf diese Weise gelebt wird.“⁴⁵ Ob wir Menschen des 21. Jahrhunderts die ironische Prognose jenes weisen Narren aus dem 19. Jahrhundert nicht vollauf bestätigen können? Und zwar gerade im Zeitalter der totalen Digitalisierung und Internet-Kultur?

Meines Erachtens zählt Kierkegaard zu den großen Heiligen⁴⁶ und Narren des Christentums. Noch das Letzte, was er aufgeschrieben hat, erinnert in der Sache an die oben erzählte Geschichte des Franziskus zum Thema „Vollkommene Freude“. Wenige Tage vor seinem Zusammenbruch notierte Kierkegaard im Tagebuch: Nur Menschen, die noch dann, wenn ihr bitteres Schicksal sie zum höchsten Grad von Lebensüberdruss geführt hat, „durch den Beistand der Gnade festhalten können, daß ... Gott Liebe sei: nur diese sind reif für die Ewigkeit.“⁴⁷ Denn nur diese Reifen, so könnte man ergänzen, kennen mit ihrem inneren Trotzdem-Lachen die vollkommene, heilige Freude. Wie sollte auch Freude vollkommen sein, wenn sie sich nicht auf den Vollkommenen, eben auf den Gott der Liebe, richtet! Und noch auf dem Sterbebett lässt Kierkegaard etwas von dieser Freude spüren: Er äußert das Gefühl, ein Engel zu werden und Flügel zu bekommen; dann sagt er nicht ohne einen Anflug von Humor, bald werde er „rittlings sitzen auf der Wolke“ und „Halleluja, Halleluja, Halleluja“ singen.⁴⁸ Bei seiner Beerdigung konnte der Kopenhagener Dom die Menge der Menschen nicht fassen, die dem großen Narren ihrer Zeit noch einmal die ihm oft so schmerhaft vorenthaltene Ehre erweisen wollten: Zum Entsetzen des Bürgertums hatten die einfachen Leute in Kierkegaard einen der Ihren erkannt, und deshalb gaben sie ihm das letzte Geleit.

Der Schweizer Dogmatiker *Karl Barth* wusste wenige Wochen vor seinem Tod zu betonen: „Ein Christ treibt dann gute Theologie, wenn er im Grunde immer *fröhlich*, ja *mit Humor* bei seiner Sache ist.“⁴⁹ Als er einmal gefragt wurde: „Herr Professor, ist es auch ganz gewiss, dass wir im Himmel all unsere Lieben wiedersehen werden?“, antwortete er: „Ja – aber die anderen auch!“ Die Entlarvung der heilsgoistischen Frage verpackte er in liebenswürdig-humorvollen Stil, so dass etwas vom Wesen der Transzendenz, über das er als Dogmatiker so viel zu sagen wusste, spürbar wurde und zur Ausstrahlung kam.

Gerade von Barth her drängt sich die Frage auf, ob nicht ein inneres oder äußerlich bemerkbares Lachen aus Glaubensfreude zuinnerst mit aktiver Nächstenliebe verbunden sein sollte. In die Passivität mündet eher ein rein an inner-

45 Vgl. Ders., *Der Augenblick. Eine Zeitschrift* (1855). Nördlingen 1988, 231–233.

46 Sein Bewusstsein war durchaus, ein innerlich in die Ewigkeit vorversetzter Schüler inmitten der Zeitlichkeit zu sein; vgl. seinen „Dichterischen Rückblick auf das eigene Leben und Wirken“ von 1848, abgedruckt z.B. in: Ders., *Auswahl aus dem Gesamtwerk*. Wiesbaden 1964, 35.

47 Zit. n. H. von Mendelssohn, *Kierkegaard* (Anm. 36), 292.

48 Vgl. S. Kierkegaard, *Tagebücher* (Anm. 37), 12.

49 K. Barth, *Offene Briefe 1945 bis 1968*. Zürich 1984, 553f.

weltlicher Komik orientierter Humor, der nichts mit der Perspektive der Transzendenz zu tun zu haben scheint. „Comedy“ verführt zur bloßen Zuschauerhaltung, zum Verdrängen vorhandener Probleme durch Zerstreuung. Anders steht es mit jenem Lachen, das sich aus dem Glauben an die Liebe Gottes und aus der Hoffnung auf deren Sieg speist. Der Geist solch gütigen, vielleicht auch manchmal ironischen Lachens ist auf Helfen und Versöhnung aus. Kraft dieses heiligen Geistes weiß sich der glaubende Mensch zum aktiven Handeln in Wort und Tat ermutigt, ohne dabei seine Möglichkeiten unrealistisch zu überschätzen. Nur Anhänger von Ideologien, denen jegliches Vertrauen auf eine universale Vollendung durch die transzendentale Allmacht abgeht, pflegen in todernster Verbissenheit zu agieren. Christen sind dagegen nicht „todernst“, sondern gewissermaßen „lebensernst“. Diese Wortschöpfung meine ich im Sinne christlicher Auferstehunghoffnung; von daher möchte ich sie mit einem Satz von Ludwig Ganghofer beleuchten: „Oft wohnt von allem Ernst der *tiefste* hinter einem hilfreichen Lachen.“⁵⁰

Christen können anderen, aber auch sich selber helfen, weil sie im lachen machenden Horizont von Kreuz und Auferstehung leben. Berger erläutert trefflich: „Wenn man Erlösung im christlichen Sinne auffasst (...), dann liegt eine einigermaßen kühne Formulierung nahe: Schachtel- und Stehaufmännchen sind überraschende, doch überaus angemessene Symbole der Auferstehung. Christus war das erste ‚Männchen‘, das wieder aufstand, und wie der Apostel Paulus erläuterte, ist dies der Grund für unsere eigene Hoffnung, wieder aufzustehen zu dürfen, wenn wir (auf der Bananenschale des Lebens) ausgerutscht und hingefallen sind.“⁵¹

5 Resümee: Lachen aus Hoffnung

Das „weißblaue Beffchen“ beispielsweise bringt Lachen in die Gemeindesaile. Aber ist dergleichen gemeint, wenn von christlichem Humor die Rede ist? Hans von Campenhausens Büchlein „Theologenspiel und -spaß. Kaum 400 christliche und unchristliche Scherze“ (1973) weist zwar in diese Richtung, ebenso eine von Hans Bemann 1999 herausgegebene Sammlung unter dem Titel „Der klerikale Witz“. Aber den eingeschränkten Wert solcher Sammlungen kann man schon exemplarisch aus jener Kostprobe ersehen, mit der für Bemanns Buch geworben wird: „Jeder Mensch hat einen Vogel. Nur die Bischöfe glauben, es sei der Heilige Geist.“ Nein, um gute oder schlechte Witze, um flache oder steile Komik⁵² geht es beim christlichen Humor allenfalls in zweiter oder dritter Linie – wenn überhaupt!

50 L. Ganghofer, *Das große Jagen*. Rastatt o.J., 6 [Herv.d.Verf.].

51 Vgl. P.L. Berger, *Lachen* (Anm. 9), 249.

52 Vgl. J. Räwel, *Humor als Kommunikationsmedium*. Konstanz 2005.

Worauf also gründet ein Lachen aus Glauben bei genauerer Betrachtung? Schon etliche Generationen von Theologen haben über das Wesen des Humors nachgedacht. Aber im Reigen theologischer Dogmatik scheint dieses Thema zumindest auf den ersten Blick keinen rechten Ort zu haben. Entsprechend humor- und freudlos sind in aller Regel auch Dogmatiken und dogmatische Vorlesungen an den Universitäten gestaltet. Sucht und überlegt man lang genug, kommt man schließlich doch auf zwei mögliche Verortungen: Humor kann in der theologischen Lehre vom Menschen untergebracht werden, außerdem in der Lehre vom Heiligen Geist. Und beides macht, sieht man näher zu, sogar überraschend viel Sinn!

Was die erste Möglichkeit angeht, so hat sie mit dem Humor-Phänomen ein in der Tat allgemein menschliches, ja typisch menschliches Phänomen aufzunehmen. Wird dieses Phänomen übersehen, zeugt das nicht nur von Humorlosigkeit, sondern von sträflichem Leichtsinn.⁵³ Man lässt dann eine ebenso zentrale wie vielfältige Weise des Menschen außer Acht, gewissermaßen einen Fluchtpunkt der Transzendenz zu suchen! Von diesem Fluchtpunkt aus gelingt es ein Stück weit, gegenüber der Welt auf Distanz zu gehen. Ein Mensch mit Humor entkommt den Fängen der Immanenz – und zeigt damit zumindest ansatzweise so etwas wie einen religiösen Zug. Er weiß etwas von den Dissonanzen zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit. Der Soziologe Peter L. Berger hat deshalb mit Recht formuliert, Humor sei ein „Zeichen der Transzendenz“.⁵⁴

Gerade auch das Komische hat Berger zufolge eine innere Nähe zur religiösen Erfahrung. Er erläutert: „In der komischen Erfahrung drückt sich der Geist aus, der in eine anscheinend geistlose Welt geworfen ist. Gleichzeitig deutet das Komische darauf hin, daß die Welt vielleicht doch nicht geistlos ist.“⁵⁵ Macht nicht das Absurde in der Welt erst den Glauben möglich?⁵⁶ Das hieße freilich, dass es nach Transzendierung verlangt!

Mit wissendem Lächeln hat einst der von Heinz Rühmann verkörperte Pater Brown bemerkt, der Humor sei „eine Ereignisform der Religion“. Ist das aber nicht überzeichnet? Bekanntlich gibt es doch auch irreligiöse Menschen, die sehr humorvoll sein können. Christliche Theologie hätte in diesem Zusammenhang aufzuweisen, dass sich in der Humorfunktion mit der Fähigkeit des Menschen zur Selbsttranszendenz zugleich ein Stück Verzweiflung darüber spiegelt, zur Transzendenz in einem doch mehr oder weniger gespaltenen Verhältnis zu stehen. Religiöse wie nichtreligiöse Arten des Humors erweisen sich von daher

⁵³ Vgl. U. Homann, *Ein Milchbruder des Glaubens. Christen ohne Humor geraten leicht in Bigotterie*, in: Lutherische Monatshefte 32/7 (1993), 19–21.

⁵⁴ Vgl. P.L. Berger, *Auf den Spuren der Engel. Die moderne Gesellschaft und die Wiederentdeckung der Transzendenz*. Frankfurt 1970, 101.

⁵⁵ Ders., *Lachen* (Anm. 9), 45.

⁵⁶ Vgl. aaO., 217.

beide theologisch gerade als möglicher Ausdruck der Entfremdung des Menschen von Gott.

Da christliche Theologie jedoch gewiss nicht allein von der Entfremdung, sondern vor allem auch von der Versöhnung und Erlösung des Menschen zu handeln hat, sollte sie das Phänomen des Humors etwa in der Lehre vom Heiligen Geist nicht auslassen. Der befreiende Gottesgeist macht lachen oder zumindest immer wieder lächeln. Und zwar weniger unter dem Aspekt des Komischen als aus der Perspektive der Freude! Theologisch ist deshalb Berger zu widersprechen, der das Lachen des Humors von dem der Freude trennen möchte.⁵⁷ Eine Theologie des christlichen Humors hat demgegenüber zu zeigen, dass der Bezug des Humorbegriffs aufs Komische allenfalls von zweitrangiger Bedeutung ist. Vorrangig speist sich vom Geist Gottes gewirkter Humor aus der Erlösungsfreude und ihrer befreienden Perspektive.

Wo freilich diese zentrale Kraft des Geistes in Theologie und Kirche übersehen oder auch nur gedämpft wird, bekommt der Philosoph und Pfarrerssohn *Friedrich Nietzsche* Recht mit dem Vorwurf: „Bessere Lieder müssten sie mir singen, dass ich an ihren Erlöser glauben lerne: erlöster müssten mir seine Jünger aussehen!“⁵⁸ Dass der Zusammenhang von Glauben und Lachen oft genug nicht angemessen zum Ausdruck gekommen ist, hat nicht nur bei Nietzsche Zweifel an der Christusbotschaft begründet. Insofern ist die Frage nach Lachen und Humor im Christentum alles andere als nebensächlich!

Aber wenn ich schon Nietzsche zitiere, dann muss ich auch dazu sagen, dass dieser meist gelesene Philosoph unserer Zeit auf eine ganz merkwürdige Weise vom Närrischen sprach. Er hat nämlich das Göttliche selbst als närrische Macht empfunden und dargestellt. Analog zu Goethes Faust reimte er: „Weltspiel, das herrische, mischt Sein und Schein: – Das Ewig-Närrische mischt *uns* – hinein!“⁵⁹ Gott wird von Nietzsche zwar als christlich verstandener geleugnet, als „tot“ betrachtet; doch als pantheistischen Allgeist von närrischem, wirrem Gemüt bejaht er ihn.⁶⁰ Von daher erklärt sich auch Nietzsches Gebaren: Er tritt gewissermaßen als der „Messias“ dieses närrischen Gottes in Erscheinung, demgemäß auch als sein „Possenreißer“.⁶¹ Und als er als der „gekreuzigte Dionysos“ abtritt, dem Wahnsinn verfallen, ist er das vollkommene Abbild seines Gottes.

⁵⁷ Vgl. *aaO.*, 234.

⁵⁸ F. Nietzsche, *Also sprach Zarathustra*, in: G. Colli/M. Montinari (Hrsg.), *Friedrich Nietzsche. Kritische Studienausgabe* (1967ff.), Bd. 4, 118. Über Nietzsches Bezug zum Christentum vgl. W. Thiede, „Wer aber kennt meinen Gott?“ *Friedrich Nietzsches „Theologie“ als Geheimnis seiner Philosophie*, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 98 (2001), 464–500.

⁵⁹ F. Nietzsche, *An Goethe*, abgedruckt im Anhang der 2. Aufl. der „Fröhlichen Wissenschaft“ (1887), in: G. Colli/M. Montinari (Hrsg.), *Kritische Gesamtausgabe*. Neuausgabe München 1999, Bd. 3, 639.

⁶⁰ Vgl. Thiede, *Der gekreuzigte Sinn* (Anm. 8), 71ff.

⁶¹ Vgl. W. Bröcker, *Nietzsches Narrentum*, in: *Nietzsche-Studien* 1 (1972), 138–146 u. E. Biser, *Nietzsche – Zerstörer oder Erneuerer des Christentums?* Darmstadt 2003, 105ff.

Analog zu Nietzsches Gottes- und Weltverständnis sieht in unserer Zeit der amerikanische Psychologe Allan Combs im Urgrund der Welt den „göttlichen Schelm“ am Werk. Die Trägerbalken des Kosmos seien zielgerichtet strukturiert, betont er: „Nicht vom Logos ist hier die Rede, von der Vorstellung einer universellen Ordnung, die den Kosmos mit dem Äquivalent eines rationalen Geistes ausstattet . . . Es ist eher die Ordnung eines Schelms, erfüllt mit Unberechenbarkeit – das Gebräu eines Spaßvogels (...). Seine Absicht kann das rationale Denken letztlich nicht ergründen.“⁶² Ist nicht tatsächlich die Welt gleichzeitig zum Lachen und zum Weinen?

Mit dieser Ambivalenz aber kann sich christlicher Glaube nicht begnügen. Vielmehr erblickt er in Jesu Botschaft vom kommenden Gottesreich den Sieg über alle Ambivalenz.⁶³ Als These stelle ich demgemäß in den Raum: Humor ist in der christlichen Kirche ein Prüfstein auf die Lebendigkeit ihrer Hoffnung. Denn Humor ist – gemäß dem oben zitierten Spruch von Otto Bierbaum – ein *Trotzdem-Lachen*, das in seiner christlichen Eigenart von der eschatologischen Hoffnung lebt: von einer vollkommenen Gegenwelt, der Vollendungswelt unter der Herrschaft des liebenden Gottes. Bei *Dante Alighieri*, dem großen Dichter des Mittelalters, ruft in der Ewigkeit das Lachen Gottes das Lachen jedes einzelnen Heiligen hervor, und jeder Heilige steckt die andern mit seinem Lachen an, so dass alle in gemeinsamer Freude vereint sind. Würden wir doch allesamt mehr in unserer kirchlichen Realität vom hoffnungsfröhlichen Ausblick auf dieses verheiße Lachen zehren!

62 Vgl. A. Combs/M. Holland, *Die Magie des Zufalls. Synchronizität – eine neue Wissenschaft*. Reinbek 1992, 169.

63 Vgl. W. Thiede, *Die Hölle ist ausgelöscht. Warum die Hoffnung auf Allversöhnung theologisch legitim ist*, in: Zeitzeichen. Evang. Kommentare zu Religion und Gesellschaft 11/11 (2010), 15–17.